Raum.

Der Raum ist im indischen Gedichte zweifacher Art, er geht nämlich einmal wie die Alliteration darauf hinaus, daß ein gefälliger Klang erreicht werden kann, wie dies auch bei unserem Reim der Fall ist, oder er giebt zweitens bei vollkommen gleichem Klange gleichfalls Anregung und wird hier nicht wenig durch das Vorherrschen des Sanskrit so wie durch die Mannigfaltigkeit seiner Formenbildung gefördert. — Ehe wir jedoch zur speciellen Betrachtung dieser beiden Hauptgattungen übergehen, müssen wir zunächst einige allgemeine Bemerkungen voranschicken.

Das Verhältniß des Auslauts im Reim indischer Gedichte ist nämlich anders als in unserer modernen Poesie, in der gewöhnlich nur der Klang zweier Worte, dann im Sanskrit nur der Klang des zweiten und zuweilen Pâda wegen der größeren Kürze aufgefaßt wurde scheint. Im Sanskrit steht aber der Reim an jede verschiedene Stelle des Verses, sowohl im Anfang, als in der Mitte als vom Ende des Pâdas, und daraus ergiebt sich, wenn man das Gesetz berücksichtigt, welches Auslautende Consonanten in Zusammensetzung der Worte immer zur folgenden Silbe zu ziehen vorschreibt, daß mit Ausnahme des Falls von der Stellung der beiden Consonanten scheint, eigentlich nur vokalischer Reimauslaut stattfinden kann, dies würde indeß ein sehr beschränkendes Gesetz sein, das dem Reim sogar viel von seiner möglichen Schönheit entziehen würde, und man sieht sich daher in allen Theilen des Verses consonantischer Auslaute Reime gestattet, hingegen aber auch strenge das Gesetz befolgt, und pflichtgemäß die Consonanten damit sie den Reim nicht stören, als zum nächsten Silbe sowohl des folgenden Hemistichs als auch der folgenden Verse gezogen betrachtet, wenn auch mit der oben bei der Alliteration unter No 3 angegebenen Regel übereinstimmend. Beides zeigt sich am allerdeutlichsten da, wo einer von zwei Reimen am Ende eines Hemistichs, der andere damit ist so sage im Inlaut desselben steht. Beispiele davon finden sich viele in den weiter unten citirten Belegen.

Nachdem wir nun also gesehen, daß sowohl Vokale als Consonanten im Sanskrit im Reimauslaut stehen können, die letzteren aber in diesen Fällen noch gewissen Gesetzen sind, daß an ein Reimen der Stoff nur verschiedenen nicht zu denken ist (wie dies wahrscheinlich beim Sanskrit der Fall ist. D. weiter unten), folgen hier noch einige Regeln rücksichtlich des consonantischen Auslauts.

1) Visarga will wie wir schon von Anfang nicht als Consonant, sondern die durch dasselbe gebildeten Silben wird wie eine vokalische auslautende behandelt, indem so beschaffene daraus reimen.

2/ Konsonanten können unter sich und auch mit dem vorhergehenden Anusvâre.

3/ Zuweilen können die Endsilbe einzelner Wörter mit der anfangenden Silbe.

Die zwischen Auslaut und Auslaut des Reimes in der Mitte liegenden Silben, die wir kurz den Inlaut nennen wollen, sind meistens übereinstimmend, und nur sehr wenige Abänderungen sind gestattet. In der bereits oben aus dem Sâhityad. angeführten Stelle wird gesagt dass

mit einander reimen dürfen, indess findet sich nur der zweite Fall häufig, was leicht erklärlich ist, da und auch in der Sprache häufig vorkommt werden. Als Beleg diene

Ferner reimen das gedehnte und kurze Zischlaut mit einander.

Zuweilen findet sich, dass einfache Konsonanten mit den entsprechenden verdoppelten reimen, wozu das auch natürlich Karsala mit vorhergehendem Anusvâra gehören und wie beim Auslaut so findet auch im Inlaut Visarga seine Reime mit sich selber. Die Verdoppelung von Konsonanten in Reimen mit einfachen scheint aber sprachgebräuchlich nur dann einzutreten, wenn sie mit einander verbunden sind. Auf dem Scholiasten zu Nalod I. 16 wären indess eine solche Verdoppelung vorgekommen,

Endlich das Auslaut zerfällt nun der Reim in zwei Hauptgattungen, von denen die erste so beschaffen ist, dass bei gleichem Vokal der vorhandenen Silben die Konsonanten verschieden sind, somit eben Übereinstimmung herrscht; diese Reime entsprechen also ganz dem unsrigen und kommt ihm auch darin gleich, dass es sich gewöhnlich nur über wenige Silben meist von Schluss des Padas erstreckt, unter den von Sâhityad aufgeführten Arten wird er Antyâmprasa genannt. Er scheint in Versschlussstellen zu sein als die zweite Hauptgattung, wenigstens haben wir ihn unter den gewöhnlichen Gedichten nur im Naisadêya öfter vorgefunden gefunden.

Im Prakrit scheint dieser Reim ziemlich häufig vorgekommt zu werden.

Die zweite Hauptgattung des Reims, zu welcher der Tâlâmprâsa (oder Alliteration) reim den Übergang bildet, ist die in welcher gleicher Auslaut, Inlaut und Anlaut stattfinden, welches Gesetz nur dadurch etwas modificirt wird, dass im Auslaut auch Konsonantenverbindungen in einem oder mehreren beiden reimenden Zeilen vorkommen dürfen, in denen nur immer der zweite Konsonant übereinstimmend zu sein braucht. Endlich kommt manchmal ein ganz unreiner Reim zum Vorschein als der unsrige und es wird meist so, wo es nicht in blosser Wiederholung besteht eine Art Wortspiel. In den grossen

Gedichten finden wir nun Beispiele von einer Ausdehnung dieses Reimes, die selbst alles Maass übersteigt, wenn wir sehen, dass ganze Pâdas Halbstollen und Stollen mit einander reimen, ja dass ein ganzes Gedicht (das Râgâva Sândavîya) so verfasst ist, dass man jeden Vers als mit sich reimend und einen verschiedenen Sinn entfaltend ansehen kann.

Der lateinische Name dieses Reimes ist Yamaka und wird mysteriös umbasen als eine Art des Anuprâsa angesehen.

Wir sehen wir denn also, dass dem Reim ein weites Ziel gesteckt ist, indem er sich überall seine Rolle wählen darf, und wir wollen demnächst die einzelnen Erscheinungen durchgehen.

I. Die reimenden Sylben stehen in einem und demselben Pâda, jedoch unmittelbar hintereinander als auch getrennt im Anfang, in der Mitte und am Ende. In diesem Fall ist der Reim nur eine vollendete Ausbildung des Cêkânuprâsa und Vrittyanuprâsa.

II Die reimenden Sylben stehen in verschiedenen Pâdas und zwar a) entweder von denselben Reihen, meistens am Anfang oder am Schluss des Pâdas.
b) oder an verschiedenen Reihen, dann aber immer so, dass der Anfang niemals Pâda mit dem Schluss eines andern reimt.

Versucht wir den Reim lieblich behandelt haben, ist er jedenfalls eine wenig schätzenswerthe Erscheinung und kann viel dazu beitragen die Schönheit eines Gedichts zu verderben; wo aber der originelle Geist ein immer sorgfältiges Gefallen zu vollendet schönen Form, sondern spielend nur zum Mannichfachen ausbildet, so können wir das auch an indischen Reim wahrnehmen, wenn seine nicht mehr auf einzelne Worten beschränkt erscheint, sondern ganze Pâdas umfasst.

Âryâ oder Gâthâ.

Das Âryâ oder im sanskrit Gâthâ vom Sanskrit Gathâ gemacht. Metrum wird nach Füssen, gana oder mâtrâgana genannt, genommen, welche gleich zwei zu Längen oder zwei Kürzen sind: es wird also ein Zweifel beschrieben in welchem der erste Vers 7½ Fuss enthält, und der zweite Fuss eine Länge zwischen zwei Kürzen oder auch eine Kürzen bestehen muss, während die folgenden Füsse (der erste, dritte, fünfte, siebente) niemals ein Ausschlagfuss sein dürfen. Im zweiten Verse des Zweifels besteht der zweite Fuss (der auch sein besteht so diesen Namen) aus einer einzigen kurzen Sylbe. Demgemäss ist das Verhältniss der sylbenreichen Momente in den langen und kurzen Versen 30 zu 27. Dasselbe Metrum ist, mit einer Eigenthümlichkeit, als eine Klasse von vier Versen angesehen worden, dann reiht sich seine Strophen in vier Pâdas zerfällt, in welchen es, wie gewöhnlich, verbindet ist, dass die letzte Sylbe, mag sie nun von Natur lang oder kurz sein, als vom Metrum verlangte Länge gebraucht werden kann. Die Strophe ist gewöhnlich auf den Schluss des dritten Verses beschränkt und das Metrum heisst in diesem Fall Pathyâ, oder wenn die Strophe auf irgend in einem Verse oder in beiden derselben endet, so heisst das Metrum Vipulâ.

Eine besondere Art dieses Metrums von einer der beiden beschriebenen Arten abgeleitet, heisst Chapalâ, und die Gesetze seiner Bildung verlangen, dass der zweite und vierte Fuss ein Ausschlagfuss sei, und dass der erste Fuss entweder ein Spondeus oder Anapäst und der fünfte ein Jambus oder Spondeus sei. Der erste Vers des Zweifels, der zweite oder beide können auf diesen strengen Regeln gebildet werden, woraus drei Abarten dieser Art des Metrums entstehen.

Das vergleichungsweise Âryâ besteht aus regelmässigen langen und kurzen Versen: aber wenn der kurze Vers dem langen gleichgesetzt, heisst das Metrum Udgîti. Wenn das Zweifel aus zwei langen Versen besteht heisst es Gîti, oder wenn aus 2 kurzen Upagîti. Eine andere Art dieses metre heisst Arya-Gîti: es wird durch Vervollständigung des ersten Fusses des vergleichungsweisen Arya gebildet.

Dieses Metrum besteht daraus 80 Zusammenstellungen zu, die aus den neun abwechselnden Arten abgeleitet werden können: denn die Strophe kann in einem der beiden Verse jeden Zweifels, in beiden oder in keinem von beiden von Zweifel des dritten Fusses ihre Stelle haben, und einer von beiden Versen, beide oder keiner können nach den strengen Regeln des Chapalâ Metrum gebildet werden und der Vers kann auf 7½ oder 8 Füssen bestehen, und kann nach Zweifel,

die aus verschiedenen Kürzen und Längen, oder gleichförmig langen oder gleichförmig kurzen bestehen, abgetheilt werden.

Das Arya Metrum wird sehr häufig von indischen Dichtern gebraucht; aber Werke von grosser Länge sind in diesem Maasse nicht geschrieben, sondern meist öfters mit Versen von verschiedener Art gemischt, obgleich beispielsweise ein ausführlicheres Gedicht vorkommen, soviel ich weiss und eine Erzählung und der grösste Theil des zweiten und dritten in dem Gedicht von Nalodaya enthalten ist, und der ganze Rest des Govardhana im Metrum Arya und ebenso der kurze Text der Sandhya Abtheilung des Capila, wenn Is varacrishna geschrieben, und der vorhergehende Vocativ über Aufforderung des Brahmagupta.

Der obenerwähnte Nalodaya, welcher dem berühmten Dichter Calidasa zugeschrieben wird, ist ein Gedicht in vier Gesängen (welche 220 Distichen oder Versen umfasst) über die Abenteuer des Nala und der Damayanti, eine Erzählung, welche dem mythischen Theile beigezählt ist. S. In diesem merkwürdigen Gedicht sind Reim und Alliteration von Anfang des Werkes geschrieben, denn die drei oder vier letzten Sylben jeder Halbzeile innerhalb der Verse sind dem Laut nach dieselben, obgleich dem Sinne nach verschieden. Ein Reim zu den Abtheilungen über einen zusammenhängenden Inhalt. Ein Vollreim des ganzen Gedichts (von 22 Versen) das häufig aber mit sparsamerer Wiederholung jeden Reim gebildet und nach dem Muster des Anfangs einer vermuthlich Yajacarpara genannt ist, vorhergebildet sein.

II Mâtrâchhandas oder über die Quantität gewogene Metren.

I Vaitaliya.

Ein anderer Art des Metra, welche durch das Verhältniss der mâtras oder sylbenlichen Zeiten regelmässig ist, wird vorläufig nach der Zahl der Sylben genannt, wie im Ganachhandas die Zahl der Füsse zu benennen pflegen. Demnach heisst es: Mâtrachhandas und der jüngere Name dieser Art heisst Vaitaliya. Es ist eine Zusammensetzung oder eine Mischung von zwei Versen, von denen die erste und dritte die Zahl von 14 kurzen Sylben, die zweite und vierte 16 enthalten. Die Gesetze seiner Bildung verlangen, dass jeder Vers aus einem Tetrameter und Jambus bestehe, oder aus einem Dochmius und Pyrrhichius, oder aus einem Cretikus. In Rücksicht auf die übrig bleibenden Zeiten, wenn sie in den ungeraden, nicht in

den gradan Varṇas der Kavya sind, muss als allgemeine Regel be-
merkt werden, dass gerade die gerade und dritte und die siebte und fünfte
Zeit zu einer langen Sylbe verbunden werden, und die gerade und eine
den Varṇa die fünfte mātrā mit der siebenten verbunden wird. Die
so Gurusvalvegal lässt indess Ausnahmen zu, und die Namen der
metre sind davon verschieden.

Obgleich das Vaitāliya regelmässig aus verschiedenen Kurzen und
langen Varṇas besteht, kann es durchgeändert werden, indem man
die Kurze entweder aus einer langen oder einer Kurzen Varṇa besta-
hen lässt, und die eben vorgeschriebene Ausnahme zulässt.

VI Prosa und mit Versen gemischte Prosa.

Ich folge dem Beispiel von Dandin, Subandhu und Bana zur Zusammenstellung der verschiedenen Arten Prosa über. Die unterscheiden drei und sogar vier Arten durch verschiedene Namen.

1.) Einfache Prosa, welche keine Zusammensetzungen zulässt. Sie heisst Muktaka. Diese wird wenig in längeren Dichtungen gebraucht, meistens im familiären Dialog des Dramas. Ausgenommen muss sie zu der Zeit vor das Dramatik noch entsprossen wurde die Anfangsprosa gewesen sein. 2) Prosa in welcher nur spärlich Zusammensetzungen zugelassen werden. Sie heisst Calaca. Diese und die vorhergehende Art werden von Dandin als eine Art einer einzigen Namen Churnika angesehen. Diese Art ist natürlich eine sehr gebräuchliche Art, und wenn sie gefällt ist sowohl die klangvollste als auch die weiche, aber sie stösst dem indischen Laster keine Beschränkung ein. 3.) Prosa, welche von Zusammensetzungen voll ist. Sie heisst Utcalikā prāya. Beispiele in von einigen Kompositionen der längsten Länge und ein einziges Wort von mehr als hundert Silben ist nicht Unerhörtes. Diese mannigfache Abwechslung macht dem Geschmack der indischen Gelehrten zu und ist in den beliebtesten Werken ihrer Lieblingsschriftsteller zu finden. 4.) Prosa, die häufig von Versen unterbrochen wird. Sie heisst Vrittagandhi und wird ohne Absicht und sogar wider Willen in mehreren Art verkommen, und kann in Werken der besten Schriftsteller vorgefunden werden.

Einige der klangvollsten und wohlgefälligsten Werke waren wie schon angedeutet unter die Gedichte gezählt, obwohl sie viel mit dem Telemach des Fenelon und dem Tod Abels Gessners das Fall ist. Die berühmtesten sind Subandhus. Vasavadattā. Bandis. Dasa kumāra und Banās Cādambarī.

Das letzte derselben ist ein kurzes Roman, dessen Inhalt einfach dieser ist: Candarpaketu ein junger und tapferer Fürst, Sohn des Chintāmani, König von Kusumapura sah im Traume ein schönes Mädchen in die er sich sterblich verliebte. In dem Glauben, dass ein solches Wesen wie sie im Traume gesehen wirklich lebe, entschliesst er sich zu ihrer Aufsuchung aufzubrechen und reist allein von seinem Lustgarten Macaranda heimlich ab. Während er unter einem Baume im Walde

vom Fuß des Vindhyagebirges, wo sie weilten, entsandt, besiegte Magaranda
zwei feindliche Heere und verfiel auf ihre Entführung, weil
die Prinzessin Vâsavadattâ alle Freier, welchen vom König ihrem
Vater zu ihrer Gattenwahl vorgeschlagen waren, zurückgewiesen
hatte, weil sie von Candarpaketu im Traume erfasst und sie sogar
sein Name entnommen habe. Ihre Vertraute Pamâlikâ, von ihr zur
Aufsuchung des Fürsten entsandt, war in demselben Walde an-
gekommen und wird von Magaranda entführt. Die Übergabe
des Fürsten einen Ersatz der Prinzessin und führt ihn zum Palaste
des Königs. Es verfällt von der Prinzessin bei Gelegenheit dieser
Liebe und ihre Vertraute Catâvatî entführt den Fürsten die Gefäng-
nis ihrer Leidenschaft.

Die Liebenden reisen zusammen ab, aber als sie durch den Wald ziehen
erscheint vor ihr in der Nacht. Vorstellungen und feindliche Heere, bei denen
er die Menschheit verrichtet, entschließt sich der vor Kummer vor
zugrunde Fürst zu sterben. Aber in demselben Augenblick, wo er
in Begriff ist sich ins Meer zu stürzen hört er eine Stimme vom
Himmel, welche ihm die Wiedervereinigung seiner Geliebten verspricht
und die Mittel dazu verzeigt. Nach einiger Zeit findet Candarpaketu
eine Wunderstatue, welche der Vasavadatta gleicht. Er wünscht
sich auch, dass sie sie wirklich sei und sie erscheint in Wunderschall
und verfällt wieder Leben. Dann erzählt sie die Umstände, durch welche
sie in Stein verwandelt worden.

Autor der Buddhaischen Metriker ist Pingalanâga oder Pingala

Seine Bezeichnung l eine kurze Silbe = laghu Kürz.
g eine Länge = guru ? Lang.

Ig Jambus gl Trochäus, gg Spondäus, ll Pyrrhichius

Die Fünfzehn Verse jeder der ungeraden Buchstaben

m --- Molossus.
y ⏑ — Bacchius
r — ⏑ — Amphimacer oder Cretikus.
s ⏑⏑ — Anapäst
t, — — ⏑ Antibacchius
g ⏑ — ⏑ Amphibrachys.
c
b — ⏑⏑ Dactylus
n. ⏑⏑⏑ Tribrachys

} gana oder mâtrâgana = Füsse.

pada ist die poetische Abtheilung.

Die Metrik-Verse werden gewöhnlich nach dreisilbigen Füssen gemessen, so würde ein lateinischer Vers

— — | — ⏑⏑ | — ⏑ — ⏑ | — ⏑

in Pâlibuch gemessen werden

— — — | ⏑⏑ — | ⏑ — ⏑ | — ⏑

— ⏑ — | — ⏑ — | — ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ Sa

d. h. also Bezeichnet m s ġ gl

Die Sloka. Vers von 4 pâdas oder Halbversen, oder 2 ardhasloka 3 d. Verse.

Die Jedes Halbmesser Sloka hat 16 Entfernungen.

Die Silben sind voll. gemessen, lang oder kurz, die ersten 7, der letzte 1 mâtrâ (mora) Position wenn drei k. Cons. ein Doppel- oder gemischt. drei Silben folgen. Die Länge Silbe

Die letzte Silbe des Verses ist anceps, d. heißt sie wird sowohl lang als kurz, sowohl die Silbe die vorletzten padas nur in Halbsloka v. Vers verbunden ist nur die Silbe d. 4te pada die Silbe

Es giebt 2 Arten der Metra: 1, nach Zahl der Silbenquartette. 2, nach Gleichheit der Silben

a, nach gana's (Füssen.
b, gemischt, nach der Zahl der mâtrâs.

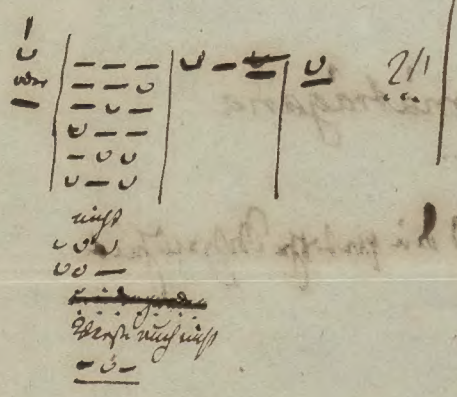
Sloka in engerem Sinn oder Vaktra

Das gewöhnlichste Mt. ist die Strophe von vier Versen, von denen jeder 8 Silben enthält, Maßen Verse, gewöhnlicher, trochäischer Fall, einsylbige Ende ist Trochäus oder entgegengesetzt Jambus, dreisilbige Füsse die 4 Verse enthalten, nie oder selten, gleich der 1ste d. Sil. 2 d. 4te Silben Trochäen sein sollen. — Die gewöhnlichste Art derselben ist:

das meiste ist Caturâsja der Name Sloka trifft, d. nach seiner Regeln besteht, wie jede Halbvers von 8 Silben, deren Quantität unbestimmt ist, nur soll die 5te kurz, die 6te lang, die 7te

abwechselnd lang u. kurz sein. Die Mythologischen Gedichte unter dem Namen Purâna u. die meistens abgefassten Abhandlg über Gesetze u. Religionsgebräuche sind fast durchgängig in diesem Maas.

Çârngas Vactra.



NB. Anmerk von Kala. Einen Fehler zweifle der Kala nur grösstentheils begründete Kritik mit bestimmten metrischen Resultat, der Grund ist, weil die Jambischen nur die, der ächtliche Kola, nur gleich einer Pâtra pada 8 Sylb, drei trochäen 2 pada à geschrieben u. die Jamben wird nur nur nur pada [illegible] Kola nicht Mroshe

Die Pâtra Anapaest sind zufällig aber Ausnahme, fast über nicht der Kola in 2 gleichen Theilen

Die Abarten verändern die vorhergehenden Halbmasse. 2 u. 4.
5. 3.
kein Einschnitt kommt vor mit Anapaest im 2ten Fuß

Reim.

Die Inder nennen keinen Reim gemischt Alliterate Assonanz

Alliteration in grösserer Zahl gesetzten in Anfang Mittel u Ende, Assonanz selten so weg, dass gnuge Pâda 6 u. Çloka 6 auf einem oder zwei mindest Einsonten bestehen sollte dasselbe, oder Consonanten desselben Organs, oder grösste nicht Buchstabenklasse fest Cabinet Palatuen.

Reim. Vater ist nicht im Sinn, sondern Gleichklang steht nur am Ende der Padas, nicht in der Mitte, wo er zufällig nur vokalisch entstanden kann, da die Assonanzen durch den Gebrauch bezeichnen Worte sich wiederholen, die festgesetzten sich in allen Gedichten Pâda durchgehends nicht. Th. Lautlehre. Was Reim ist Silbenzahl oder die Gruppe gleicher Buchstaben, welche am Ende Gesetz wiederholt werden, d. h.
wird; Anfang Buchstab in denselben Pâda oder in verschiedenen, die Zahl der Gleichen Buchstab des [illegible]

Er nicht nothwendig, besonders Sylbe muss nicht nicht einzelnen Worte sondern einer ganze Pâda sein.

Die zum metrischen Schmuck Alliteration

Fr. Rückert. Offenbar aus der Form entstanden ist die größere Mannigfaltigkeit, die in älteren Gesetzen der Form wird die mannigfaltigere Reihe vorgesetzt, dieser Freiheit nur Grade eines Maßes angewiesen, so daß die Reihe ausfüllung werden kann. Die Form d. drei Letzten Maaß sind oft verbunden. z. B. 8 Hymnen Ein Strophe, wo die 1st, 5te, 9te vollständig Halbschlüsse, alle übrigen mit dem größeren Maaß d. den Schluß Pâda mit Form bestehen.

Das Metrum unsere schon nach bestimmten Gesetzen sie: im gewissen Grade werden meist die Füßende in strengeren Gesetzen gemacht; er erste Fuß größte Freiheit nächst zu wachsen die Regel, sämmtlich zu werden oft hat der zweite neben 5 Silben zu mal Ein Kürze, welche am Ende katalektisch gemacht. Den Laute ist der Hiatus bei katalexis in der Anfangsmaße oder Nachsilbe sehr gestattet, die gründliche des Übergewicht Sprachbaus, ein wichtiges Gesetz sonach in einzelnen Fuße oder in Halbschlüssen.

Ab Form.

∪ — ∪ —	— ∪ ∪ —	∪ — ∪ —
mit allen	— ∪ — —	∪ — ⏑
Maßgesetz 5 Silb.	∪ — ∪ —	
	— ∪ — ∪	

etc.

Der Ursprung hat sich dieser Gesetze in der epischen Poesie ausgebildet.

Ramayana ∪ — ∪ — | — ∪∪ — | ∪ — ∪ —

sing im Mahâbhârata, auch d. mit dem katalektischen verbunden.

Das — 3te d. 4te Viertel einfache Fünfer ein 8te Glied sind unterlief.

In der Bhagavad Gîta

sing der akatalektische Maaß mit dem katalektischen verbunden, die größere Freiheit —

Epos in die alten epischen Poesie wurden nun diesen abgeleiteten Maaßen, Schlegel gab, Lassen in Bhagavad d. Rückert Beispiele

Grundsätzlich strengen Gesetz gemäßigt, jedenfalls in Form Gesetz Übergewicht über Accent wirkte.

Der große Fehler der Form.

Poesie der Inder (muß ganz natürlich) mit silbenzählenden bestimmten Versfüße unterthänig vorbei.

Hauptsächlich bezieht sich Ihr Antrag auf die Flora
und auf Abänderung der Lage der Flora, worüber
wir selbst zu Rathe gehen werden,